

Kunst

AKTE UND AKTIONEN

Die schwarz gekleidete Malerin steht vor der leeren Leinwand, Farbtöpfe und Pinsel griffbereit. Das Modell, nackt, hat die vereinbarte Pose eingenommen, im Hintergrund erklingt eine Jazz-Improvisation. Alles ist perfekt – und doch ist hier nicht von einer klassischen Atelierszene die Re-



Die Künstlerin Barbara Heinisch während einer „Aktions-Pause“



„Die Liebe“ – eine Performance im Kunstverein Freiburg

de. Denn das Modell steht nicht neben, sondern hinter der Leinwand. Es hält nicht still, sondern bewegt sich zur Musik, schmiegt den Körper gegen den Stoff, auf dessen Vorderseite Barbara Heinisch schwungvoll seine Bewegungen aufmalte. Das Publikum ist fasziniert. Erotik knistert. Nach einer Stunde ist das großformatige Bild fertig, die Akteure sind erschöpft und mit Farbe beschmiert.



Barbara Heinisch verfolgt mit Farbe und Pinsel die Bewegung des Modells hinter der Leinwand.

Seit zehn Jahren malt die Berlinerin Barbara Heinisch auf diese ungewöhnliche Art, immer vor Zuschauern und immer in Hautkontakt mit ihrem Modell, einer Schauspielerin oder Tänzerin. Die Schülerin von Joseph Beuys und Horst Hödicke kam auf diese Form der Malerei, weil sie den klassischen Aktzeichnen-Unterricht haßte: „Was ich an der Akademie erlebt habe, empfand ich als Zumutung für die Menschen. Ich fand es so entwürdigend, wie die Modelle als Objekte behandelt wurden, daß ich persönlich darunter gelitten habe.“ Also suchte Barbara Heinisch nach einer Form des „Dialogs“ und fand ihn in ihren Performances. „Da bringen sich die Modelle ein, bestimmen das Bild mit. Ich verlange allerdings, daß sie die gleiche Intensität entwickeln, wie ich es beim Malen tue. Ich will keine tote, müde Puppe.“ Vor allem aber will sie etwas, was manchem Zuschauer ihrer Malspektakel vielleicht verborgen bleibt: die Philosophie vermitteln, die sie zu ihrer Arbeit treibt. Denn die Aktionen und Gemälde mit Titeln wie „Achill und Penthesilea“, „Totem und Tabu“ oder „Die Liebe“ sind für die 41jährige keine bloßen Protokolle von Bewegungen. Die Malerin ist auf der Suche „nach den archetypischen Grundstrukturen des Menschen, nach den Wurzeln“. Sie hat sich mit Mythologie und Zen-Buddhismus beschäftigt und immer wieder mit Geburt und Wiedergeburt. Dieses Grundmotiv wird vor allem in jenen Aktionen deutlich, in denen das Modell am Schluß die Leinwand aufschlitzt und ganz unerwartet aus dem Bild heraustritt. Trotz – oder gerade wegen? – dieses mystischen Trends ist Barbara Heinisch in diesem Jahr so erfolgreich wie nie zuvor. Während ihre ehemaligen Mitstudenten Rainer Fetting und Salomé längst weltweit als „Neue Wilde“ Furore machten, galt ihre Kunst bisher noch als Geheimtip. Jetzt strömen bis zu 600 Menschen zu ihren Performances in Kunstvereinen, Museen oder Galerien. Ihre nächste Aktion läuft am 10. September im Von-der-Heydt-Museum in Wuppertal, im Oktober wird sie im Kongreßzentrum in Berlin sein, und die jüngste Einzelausstellung läuft jetzt in der Münchner Galerie Maeder. Die Städte Frankfurt, Berlin, Hannover und Düsseldorf stehen auf der Warteliste.

Der Deutsche Kunstfonds in Bonn gewährte ihr ein Jahresstipendium, und mit dieser Finanzspritze will Barbara Heinisch „die frühesten Formen der Weiblichkeit in der Höhlenmalerei“ aufspüren. Langfristig zieht es die Künstlerin „in die Lehre“. Eine Gastprofessur an der Osloer Kunstakademie hatte sie schon 1984. Und für dieses Wintersemester unterrichtet sie als erste Professorin für Malerei nach '45

an der Berliner Hochschule der Künste. „Ich bin beharrlich meinen Weg gegangen“, sagt Barbara Heinisch zu ihrem plötzlichen Durchbruch. Dieser Weg, die völlige Hingabe an die Arbeit, war aber auch mit persönlichen Konflikten beladen. 1979 verließ sie ihren Mann und ihre zwei fast erwachsenen Kinder. „Seitdem lebe ich in meinem Fabriketagen-Atelier, denn ich muß mich mit meiner Arbeit total identifizieren.“